

Seeufern und in den Sumpfgeländen. Die Herden weidender Pferde werden von übermüthig einherschreitenden Hirten (Csikòs) mit lanzenartigen Stöcken gehütet, während die Schafe in der Hut des Jucháfs stehen. Auf keiner Pufsta fehlt der Ziehbrunnen mit riesigen Stangen und die einfache Schäferhütte. Ortschaften sind dagegen in der Steppe spärlich vorhanden. Die Dörfer sind sehr einförmig gebaut, die Gehöfte meist mit einem Schilfzaun umschlossen und die Dächer mit Schilf gedeckt, und dasselbe Aussehen zeigen auch die Städte. Außer Dörfern und Städten giebt es noch vereinzelt abseits gelegene Güter und Heideschenken oder Csárdas.

In der neuesten Zeit hat die Pufsta gar manche Veränderungen erfahren; der Wanderer begegnet jetzt zahlreichen, gut gepflegten Landstrichen, wogenden Getreidefeldern und blühenden Maispflanzungen. Schon durchbraust die Lokomotive nach vielen Richtungen das unermessliche Gebiet, dessen wichtigste Stadt, Debreczin, heute über 50 000 Einwohner zählt und großstädtisches Leben zeigt.

Mit der Steppe eng verbunden sind die Sümpfe. Sie sind die natürlichen Wasserbehälter in dem unter Trockenheit so sehr leidenden Lande. Nur über den Sumpflandschaften bilden sich Wolken, und nur hier erfolgen reichliche Niederschläge, daher nur im Umkreis der Sümpfe Wald und Feldbau zu finden ist. An ihren Ufern drängen sich Millionen schlanker, über sechs Meter hoher Schilfstengel empor. Eine reiche Fülle seltsam geformter Pflanzen schaukelt sich auf dem glatten Wasserspiegel. Blasse Seerosen und goldglänzende Villarsien, blaues Vergifsmeinnicht, gelbe Wasserlilien und weiße Ranunkeln schwimmen in prächtigen Blütensträußen auf der kaum bewegten Flut. Zugleich ist dieser Schilfwald die Heimat unzähligen Wassergeflügels und vieler Millionen Insekten.

Nur der Schrei des Kaiseradlers und das dumpfe Brüllen der Rohrdommel unterbricht die Stille dieser Rohrwildnis. Wenn aber des Abends weiße Nebel in gar sonderbaren Formen aus den Sümpfen hervorquellen und das Schilfrohr wie erschreckt lauter aufrauscht im Windhauch, dann rücken die Hirten am Rande des Sumpfes näher zusammen um ihr Feuer und erzählen sich schaurige Geschichten von der blondlockigen Wasserfrau, die im Sumpfe haust.

102. Die Sklaverei bei den Türken.

Graf Helmuth von Moltke, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei.

Wenn von der Sklaverei im Orient die Rede ist, so wird dabei fast immer der himmelweite Unterschied übersehen, welcher zwischen einem türkischen und einem Negersklaven in Westindien besteht. Schon der Name Sklave in dem Sinne, welchen wir mit jenem Worte verbinden, ist falsch. Abd heißt nicht Sklave, sondern viel-